

Die Schweiz ist ein Sonderfall

Autor(en): **Rossler, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **81 (2001)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jacques Rossier, Teilhaber
Darier Hentsch & Cie, Genf

DIE SCHWEIZ IST EIN SONDERFALL

Die Schweiz ist eine Erfolgsgeschichte sondergleichen, und dafür zollen wir unseren Vorfahren Dank und Anerkennung. Es ist gelungen, über die Jahrhunderte hinweg einen multikulturellen Staat zu schaffen, der ohne jegliche Rohstoffe, ohne Zugang zu den Weltmeeren nicht nur ein hochindustrialisiertes Land geworden ist, sondern auch einen ansehnlichen Dienstleistungssektor mit einem der grössten Finanzplätze der Welt geschaffen hat. Der wirtschaftliche Erfolg ist eklatant und hat die Schweiz verständlicherweise zu einem internationalen Neidobjekt gemacht.

Wir haben heute eine der höchsten Lebenserwartungen, eine der niedrigsten Steuerquoten, eine ausgewogene Einkommensverteilung. Eine der tiefsten Inflationsraten, die tiefsten Zinse in Europa, ein zwar moderates Wachstum, aber dafür eines der höchsten Bruttoeinkommen pro Kopf. Die Schweiz ist ein Sonderfall und hat nur überlebt wegen ihrer eigenständigen politischen Kultur, die auf Neutralität, Unabhängigkeit, Föderalismus und direkter Demokratie basiert. Sie wurde in ihrer Geschichte immer wieder schwerstem Druck von aussen ausgesetzt und hat unter schwierigen Umständen gelernt, sich zu behaupten. Die Flucht nach vorne gehört nicht zu ihren Erfolgsrezepten. Dem *acquis communautaire* setzen wir ein *acquis hélvétique* gegenüber, für das wir uns wahrlich nicht zu schämen brauchen.

Eine grosse Mehrheit der Genfer Privatbankiers steht einem Beitritt der Schweiz zur Europäischen Union skeptisch gegenüber. Wir pflegen untereinander eine interessante, offene und zivilisierte Debatte, und es wäre aus unserer Sicht wünschenswert, dass auch die westschweizerischen Medien, anstatt die so genannten «Neinsager» zu verunglimpfen, das Thema objektiver behandeln würden.

In der heutigen Europäischen Union hätte die Schweiz als Staat meines Erachtens kaum eine Überlebenschance. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich die erweiterte Europäische Union in einer föderalistischen Weise weiterentwickelt, sodass ein Beitritt der Schweiz später einmal durchaus opportun werden könnte. Aber das bei einer Minderheit fast zur Quasi-Religion erhobene Postulat, die Schweiz müsse unbedingt, unweigerlich und möglichst rasch in die EU, halte ich für verfehlt.

Die Europa-Bewegung hat grosse Verdienste in der Wahrung des Friedens, in der Sicherung der Demokratie, in der Mässigung der Klassenkämpfe und in der Sozialpolitik erworben. Es ist ihr viel Unverhofftes gelungen, aber es stellen sich fundamentale Fragen über das weitere Vorgehen. Man kann heute die Weiterentwicklung der EU nur in ihrem Verhältnis zu den USA als der unbestrittenen Weltmacht sehen. Die USA haben innerhalb von 200 Jahren in ihrem erfolgreichen Schmelztiegel eine Nation geschaffen, die von patriotischer Kraft strotzt und wegen ihres unaufholbaren technologischen Vorsprungs auf Jahrzehnte hinaus eine militärische Vormacht hat. Dies dank einer äusserst dynamischen und offenen Wirtschaft. Die Kehrseite ist die Missachtung sozialer und ökologischer Prioritäten. Ich bin aus dieser Sicht lieber Europäer als Amerikaner.

Das bei einer Minderheit fast zur Quasi-Religion erhobene Postulat, die Schweiz müsse unbedingt, unweigerlich und möglichst rasch in die EU, halte ich für verfehlt.

Europas Grenzen reichen faktisch bis in den Mittleren Osten, Nordafrika und den Ural. Amerika ist und bleibt die Schutzmacht, mit der man sich in erster Priorität verstehen muss. Ein Vergleich aus der Antike drängt sich auf: Rom, militärische Macht und Wirtschaftsmacht, schützt das vielstaatliche Griechenland, dessen Kultur die Römer bewundern und gerne importieren. Man hört *Joschka Fischer* und *Romano Prodi*, denen die «Grossmacht Europa» vorschwebt, mit einiger Nostalgie zu: Es wäre ja schön, ein Gegengewicht zu den USA und eine «Sozialmacht» zu schaffen, die das Gute auf Erden durchsetzen würde. Ich zweifle aber an der Machbarkeit solcher Pläne. England ist zu stark mit der angelsächsischen Zivilisation verbunden, und die Integration von 27 grundverschiedenen Ländern zu einer starken zentralen Gewalt mit militärischer Potenz

lässt sich – wenn überhaupt – nicht von heute auf morgen bewerkstelligen.

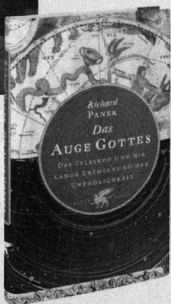
Nach der massiven Ablehnung der EU-Beitrittsvorlage im letzten Frühjahr war die Enttäuschung im Kreis der idealistischen Beitrittsbefürworter verständlicherweise gross. Der Wunsch, dabei zu sein, wenn etwas Grosses geschaffen wird, ist für viele Intellektuelle eine attraktive Alternative zur Isolation im Kleinstaat. Ich möchte aber jenen, welche die Isolation befürchten, zu bedenken geben, dass die Schweiz überhaupt nur darum existiert, weil sie isoliert und regelmässig vom einen oder anderen Imperium bedroht war. Ich möchte meinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern in der Romandie deshalb eigentlich sagen *«Ayons donc le courage de rester Suisse!»*.

Die Erhaltung der Schweiz als kleiner, erfolgreicher Staat, der offene Beziehungen zur ganzen Welt unterhält, ist eine grosse ideelle Herausforderung. Aber: Man soll nie «nie» sagen! Was vielen von uns heute angesichts der europäischen Grosswetterlage nicht opportun erscheint, könnte sich langfristig in eine positive Einschätzung wandeln. Das wäre namentlich der Fall, wenn wir es mit einem liberalen und nicht sozialistischen, mit einem föderalistischen

und nicht zentralistischen Europa zu tun hätten, das die Eigenarten der politischen Traditionen der kleinen Länder respektiert, frei von der heutigen Brüsseler Arroganz.

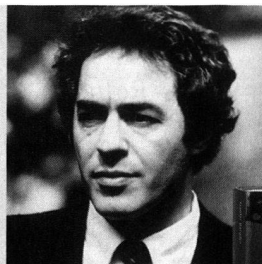
Es gehört auch zu den Nahzielen des Bundesrates, und er wird darin unsere volle Unterstützung erhalten, die Schweiz nach aussen zu öffnen, z.B. durch den überfälligen Beitritt zur Uno, was in keiner Weise mit der Aufgabe der Neutralität identisch ist. Auch einer Solidaritätsstiftung, frei von jeder Hypothek aus der Kontroverse «Schweiz – Zweiter Weltkrieg», würden wir beistimmen. Ausbau der schweizerischen Katastrophenhilfe, Erhöhung der Beiträge an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Stärkung unseres Diplomatenskorps, um heikle internationale Aufträge auszuführen, all dies sind Massnahmen, die wir befürworten. Und das sind ideelle, nicht wirtschaftliche Vorhaben, die eigentlich viel Enthusiasmus erzeugen sollten. Aber es bleibt dabei: Wir wollen Schweizer sein, wir wollen unseren «Sonderfall» dynamisch ausbauen. Wir sind die «Jasagerer»! ♦

Erweiterte Fassung in: www.gbpg.ch, La Lettre, Juni 2001.



Richard Panek:
Das Auge Gottes
Das Teleskop und die lange Entdeckung der Unendlichkeit
197 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
sFr 29,50; ISBN 3-608-94272-6

Mit Hilfe des Fernrohrs gelingt es das Weltall zu entdecken, wie es wirklich beschaffen ist. Ein jahrhundertealtes, geschlossenes Weltbild versinkt im Nichts. Die Astronomen beginnen die Odyssee der modernen Wissenschaft und wagen sich bis an das Ende der Welt und darüber hinaus in die Unendlichkeit des Alls. Der Mensch nimmt sein Geschick in die Hand. Sein Instrument ist das Teleskop: das Auge Gottes.



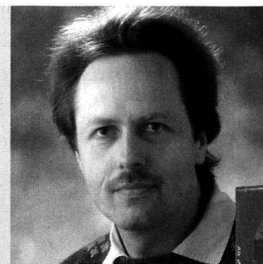
Günter Barudio:
Tränen des Teufels
Weltgeschichte des Erdöls
547 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Lesebändchen, ca. 10 s/w Abb; sFr 45,10
ISBN 3-608-91680-6

»Barudios Weltgeschichte des Öls ist außerordentlich geistreich, fesselnd und kompetent geschrieben.«

Prof. Helmut Mejer, Ölexperte

»Das Öl ist der Lebensnerv der Zivilisation, ohne das sie nicht bestehen könnten: ob es sich dabei um riesige Fabriken, um den Verkehr über Land, in der Luft und auf See handelt, ob es Flugzeuge oder Unterseeboote betrifft – ohne Öl wären sie nur rostendes Blech.«

Gamal Abdel Nasser



Martin Kuckenbug:
Als der Mensch zum Schöpfer wurde
An den Wurzeln der Kultur
238 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, 64 Abb., 8 Karten bzw. Strichzeichnungen,
sFr 45,10; ISBN 3-608-94034-0

Martin Kuckenbug, der bekannte Archäologe, bietet auf der Grundlage neuer Funde und bislang zum Teil unveröffentlichter Entdeckungen einen Überblick über den faszinierenden Menschwerdungsprozess, der sich im Verlauf von annähernd sechs Millionen Jahren in Afrika und Eurasien vollzog.



Klett-Cotta
www.klett-cotta.de